

Was geht wohl in einem Langstreckenläufer vor, der kurz vor dem Ziel aufgibt? Er hat einen weiten Weg zurückgelegt, alle Gefühlszustände von Euphorie bis Verzagtheit durchlebt, doch dann nimmt er sich vorzeitig aus dem Rennen, streckt die müden Knochen von sich und lauscht einem fernen Siegesjubil. Der gilt nicht ihm, sondern den anderen, die sich an ihm vorbei bis zum Schluss quälen. Hätte auch unser Läufer noch die letzten Kilometer geschafft, wäre er von einem Zielband empfangen worden, auf dem

neben «Finish» noch ein anderes Wort zu lesen gestanden hätte. Ein gutes, vertrautes Wort. «Heimat» hätte es geheißen.

Nun ist es gewagt, ein Verlagsunternehmen mit einem Läufer, der sich durch sein Tun allenfalls selbst belohnt, zu vergleichen. In einem Verlag wird taxiert und kalkuliert. Es wird gerechnet und abgerechnet. So auch im Hause Kohlhammer. Dem ist offenbar der «Schwäbische Heimatkalender» zu einer unkalkulierbaren Last geworden. Deshalb wurde er aus dem Rennen genommen: Kurz vor seinem Zieleinlauf in den 130. Jahrgang! In guten und in schlechten Zeiten hat der Buchkalender tapfer das Wort «Heimat» ins Land getragen. Und gerade jetzt, wo dieser so schwierige, so oft umgedeutete und ausgebeutete Begriff einen zeitgeistigen Drehimpuls ins Positive erlebt, gerade jetzt, kappt der Verlag seinem Druckerzeugnis mit der durchgängigsten Vergangenheit den Anker und lässt es ins Nichts abdriften.

Der «Schwäbische Heimatkalender» gehörte zu einer Spezies, die vor etwa vierhundert Jahren dem Ei entkrochen ist.¹ Zu den Buchkalendern nämlich, die mit dem ursprünglichen Zweck der römischen «Kalenden», den Ersten des Monats bekannt zu machen, das Kalendarium samt einem Veranstaltungs- bzw. Jahrmarktsverzeichnis entfernt gemein haben. Die Kalendergeschichten aber sind des Buches Würze. Sie rangieren als eigene literarische Gattung, indem sie das Volksleben und die kleinen Leute thematisieren. Nicht selten mit einer Moral am Ende der Geschichte.

Der «Hinkende Bott» von Johann Heinrich Geiger in Lahr als «Verbesserter und Vollkommener Staatskalender» gedruckt, ist nach der Gründung der Verlagsbuchhandlung Moritz Schauenburg im Jahr 1800 zum Zugpferd geworden. Abgebildet war jedes Jahr ein halbuniformierter Mann mit Stelzfuß und Dreispitz. Man darf anneh-



Vom «Schwaben-Kalender» stammt der «Schwäbische Heimatkalender» ab. Als die erste Ausgabe 1884 in Stuttgart erschien, betrieb Wilhelm Kohlhammer neben der Druckerei seines verstorbenen Schwiegervaters Gottlob Carl Rümelin auch noch dessen Badeanstalt, die erst 1890 geschlossen wurde.



Bild links: Der «Hinkende Bott von Johann Heinrich Geiger zu Lahr» erschien anno 1804 im vierten Jahr und richtete sich «an den gemeinen Mann, welcher allzu theuere grössere Werke nicht kaufen kann». Er enthielt vieles von dem, was solche Kalender bis zum heutigen Tag ausmacht: Mondphasen, astrologische Verfassungen, ein Verzeichnis wichtiger Handelsmessen und Jahrmärkte. Mit «anderen kuriosen Sachen» dürfte die politische Entwicklung damals in Deutschland, Frankreich, Holland und England gemeint sein.

Bild rechts: Der «Rheinländische Hausfreund oder Neuer Kalender auf das Jahr 1811» zeigt einen Erzähler mit Hut und Stock, umringt von großen und kleinen, alten und jungen Zuhörern und Zuhörerinnen. Das Volk trägt Tracht und ist mit bäuerlichen Gerätschaften wie Sense und Fuhrmannspeitsche ausgerüstet. Möglicherweise sah sich der badische Prälat Johann Peter Hebel selbst in der Rolle des Erzählers. Zwischen 1807 und 1814 kultivierte er die Kalendergeschichte und machte aus dem absatzschwachen früheren lutherisch-badischen Landkalender einen Bestseller.

men, dass der Hinkende ein Kriegsversehrter ist, der sich durch sein missliches Veteranenleben schlägt. Die Koalitionskriege nach Ausbruch der Französischen Revolution hatten bis 1815 massenhaft solche Invaliden produziert. Doch hatte man sich dieses Sujets schon in früheren Zeiten anderswo bedient. In der Lahrer Verlagsgeschichte heißt es: Der Schwerpunkt der Namensgebung lag im Südwesten, Deutschland, der Schweiz und dem Elsaß. So gab es in Basel den «Hinkende Bott», ab 1676 gleich zwei konkurrierende Blätter, ab 1677 gab es den «Colmarer Hinkenden Boten» (...).

Von 1858 bis 1878 unterhielt der aus Offenburg stammende Albert Bürklin als Herausgeber des «Lahrer Hinkenden Boten» die Leser mit Schwänken und Jahresübersichten. Wir dürften ihn zu jenen Multitalenten zählen, wie sie Mitte des 19. Jahrhunderts im Südwesten nicht selten waren, denn der Mann war Eisenbahningenieur. In Karlsruhe, wo er starb, ist ihm zu Ehren eine Straße benannt. In einem Nachruf von 1890 heißt es: Man kann fast sämtliche geistige Bewegungen der jüngsten Tage in Bürklins Erzählungen wiedergespiegelt finden. Zu erster Linie war es ihm um die Festigung des Reichs-

gedankens im deutschen Vaterlande zu thun, um die Ausgleichung von Nord und Süd.² Der «Lahrer Hinkende Bote» hat sich – allerdings wiederholt den Verlag wechselnd – bis heute behauptet. Ebenso übrigens wie der «Schwarzwälder Hausschatz» aus Oberndorf oder der «Schwäbische Haus- und Heimatkalender» von Oertel & Spörer, Reutlingen.

Religion, Vaterlandsliebe und Nationalbewusstsein waren die Fundamente, auf denen viele Haus-, Volks- und Heimatkalender gründen. Der 1815 in Vaihingen/ Enz geborene Karl Gerok fügte mit seinen «Palmbüchern» eine fromme Komponente hinzu. Seine Formel lautete: *Palmbücher sind's, im Morgenland gepflückt, wo gern mein Geist gewandelt unter Palmen, und fernher oft im Windeshauch entzückt den Widerhall vernahm von Davids Psalmen.* Als Gerok im selben Jahr in Stuttgart starb, wie Bürklin in Karlsruhe, hatte er eine Karriere als Oberhofprediger und Prälat hinter sich und die deutsche Poesielandschaft mit Albumsprüchen und hübschen Naturbetrachtungen bereichert. Folgt man Thomas Mann, wurden sie zu jener Zeit auch in Lübeck gelesen. Zumindest werden die Palmbücher im Roman «Die



Titelbilder des «Schwäbischen Heimatkalenders» aus sechs Jahrzehnten. Der Holzschnitt des Buchdruckers Willi Seidl der ersten Nachkriegsausgabe von 1949 blieb bis zum Tod Hans Reyhings 1961 unverändert. Der Nachfolger Karl Götz setzte danach auf einen kolorierten Apfelzweig, der unter der Herausgeberschaft von Karl Napf zuerst nach rechts oben rückte, um schließlich ganz vom Titelblatt zu verschwinden. Fortan zierten Landschaften, Klöster und Schlösser den Titel. Das im maurischen Stil errichtete Schloss der Wilhelma machte 1993 den Anfang. Der Kalendermann Wolfgang Walker entschied sich bei seinem ersten Kalender 2009 für die Turm- und Dachlandschaft der evangelischen Stiftskirche St. Peter und Paul in Öhringen.

Buddenbrooks» als Lektüre des Senators erwähnt. 1807 hatte in Karlsruhe Geroks Amtskollege Johann Peter Hebel aus dem absatzschwachen lutherisch-badischen Landkalender den «Rheinländischen Hausfreund» mit beachtlichen Verkaufszahlen gemacht. Innerhalb seiner sieben Redaktionsjahre verdoppelte sich die Auflage auf rund 40.000 Exemplare. Im Textteil waren «lehrreiche Nachrichten und lustige Geschichten» zu lesen. Hebel selbst verfasste jedes Jahr etwa dreißig davon. Das «Unverhoffte Wiedersehen» hat Ernst Bloch angeblich so sehr angerührt, dass er sie *die schönste Geschichte der Weltliteratur* genannt hat. Marcel Reich-Ranicki wäre

nicht er selbst gewesen, hätte er dieses Urteil nicht relativiert, indem er Hebels Kalendergeschichten als *naiv und weise, pädagogisch und humoristisch, idyllisch und satirisch* bezeichnete. Und als *Geschichten, die ausnahmslos alle belehren und zugleich amüsieren*.³

Berthold Auerbach aus Nordstetten bei Horb setzte in seinem von 1859 bis 1868 publizierten «Deutschen Volkskalender», der unter anderem bei Cotta herauskam, auf aufklärende Unterhaltung und richtete den Blick auch auf politische Ereignisse. Für ihn schrieb beispielsweise Gottfried Keller 1861 die Novelle «Das Fähnlein der sieben Aufrechten», welche die Gründung des modernen Schweizer

Bundesstaats aufgreift. Sie hat in der Folge Kellers Ruf als Schweizer Nationaldichter gestärkt.

Der «Schwäbische Heimatkalender» hieß nach seiner Gründung 1884 «Schwaben-Kalender»

Wilhelm Kohlhammer, Sohn eines Schäfers aus Meimsheim im damaligen Oberamt Brackenheim, hatte Mitte des 19. Jahrhunderts in die zur altwürttembergischen, protestantischen Ehrbarkeit zählende Familie Rümelin eingeheiratet und 1866 die Stuttgarter Druckerei seines verstorbenen Schwiegervaters Gottlob Carl übernommen. Als Assistent eines Notars hatte Kohlhammer früher schon mit der Dokumentation von Verwaltungsvorgängen Bekanntheit gemacht. Daraus speiste sich wohl die Idee, Vordrucke und Formulare für standardisierte Verwaltungsvorgänge zu drucken und sie den Behörden anzubieten. Das Geschäft mit der Herstellung von Gesetzestexten, Dienst- und Verwaltungsvorschriften führte folgerichtig zu einem rechts- und staatswissenschaftlichen Verlag, dem sich dann als weitere Säulen landesgeschichtliche und landeskundliche Fachveröffentlichungen anschlossen.

Lange nach dem «Lahrer Hinkenden Boten» schickte im Jahr 1884 der Kohlhammer-Verlag seinen Volks- und Heimatkalender in die Welt. Das elegant gebundene Druckwerk trug damals noch den Titel «Schwaben-Kalender» und enthielt neben Marktterminen und Kochrezepten auch populärwissenschaftliche Beiträge. In seiner ersten Nummer trifft man auf den Landarzt Michel Buck ebenso wie auf den Dichter und Sagensammler Carl Doll. Michel Buck, eigentlich Michael Richard, geboren am 26. September 1832 in Ertingen, Oberamt Riedlingen, dichtete in der herben Mundart, wie sie rund um den Bussen zuhause ist. Als Vater dreier Kinder, einem Sohn und zweier Mädchen, die, ohne überhaupt in das Erwachsenenleben eingetreten zu sein, starben, und aus einer möglichen Vorahnung auf seinen eigenen frühen Tod heraus (er wurde nur 55 Jahre alt) thematisierte er oft die Vergänglichkeit. Neben seiner Tätigkeit als Arzt, zuletzt in Ehingen, verfasste er als Volkskundler ein Oberdeutsches Flurnamenbuch, das 1880 bei Kohlhammer gedruckt wurde, und publizierte auch im Unterhaltungsblatt des «Lahrer Hinkenden Boten». In der ersten Nummer des «Schwaben-Kalenders» widmete er sich seinem Lieblingsthema, der Namenskunde.⁴ Der württembergische Staatsrechtler Doll, seit 1894 geadelt als Karl von Doll, geboren am 18. September 1834 in Stuttgart, gestorben am 24. Dezember 1910 in Stuttgart-Bad Cannstatt, steuerte als Sagensammler die schwäbische Ballade «Herzog Ulrichs Linde» bei.

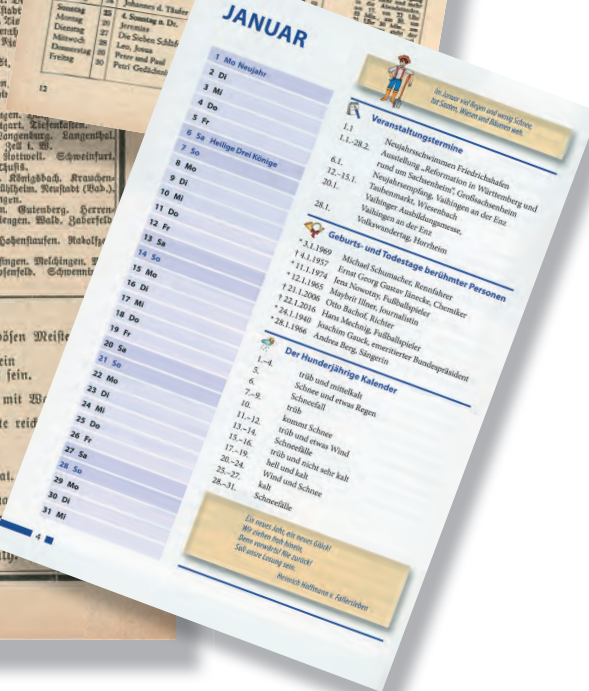
Aus dem Dunkel seiner Frühgeschichte tritt der «Schwaben-Kalender» im Jahr 1920 mit seinem Herausgeber Hans Reyhing. Dieser war im Auftrag des Vereins zur Förderung der Volksbildung rastlos tätig. Er editierte noch andere Publikationen, darunter einen eigenen «Schwäbischen Heimatkalender» bis 1944. Auch gab er «Württembergische Monatsblätter für Heimat- und Volkskunde» heraus, die im Format 31,5 x 23,5, bei Oertel & Spörer in Reutlingen erschienen. Welche Jahre dem «Schwäbischen Heimatkalender» in seiner Kontinuität abhandeln gekommen sind, ist unklar. 1942 wurde die Herstellung unterbrochen und 1949 als «Schwäbischer Heimatkalender» wieder aufgenommen. 1953 etwa lautet sein Titel «Schwäbischer Heimatkalender 1953. Ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen. Mit Monatsbildern von P. J. Schober, 64. Jahrgang». Von seinem eigenen gleichnamigen «Schwäbischen Heimatkalender» hatte sich Reyhing vermutlich unter dem Druck der Verhältnisse getrennt, immerhin war er zuletzt im NS-Kurier-Verlag, Abteilung Buchverlag, gedruckt worden. Es ist anzunehmen, dass Reyhing, der ja ohnehin mit dem Kohlhammer-Verlag schon



Der Kalenderleser im Gehäuse. So stellte sich Hans Reyhing den typischen Rezipienten vor. Im behaglichen Heim schnurrt die Katze, doch von der Hausfrau, die so ordentlich aufgeräumt und dem Herrn des Hauses Most und Brot zur Seite gestellt hat, ist nichts zu sehen. Der «Schwäbische Heimatkalender» von Reyhing erschien bis 1944 parallel zum «Schwaben-Kalender». Nach dem Krieg kam es zur Fusion unter dem Titel «Schwäbischer Heimatkalender».



Table titled 'Juni - Brachmonat' showing a calendar grid for June with columns for Evangelical and Catholic feast days and names of saints.



Im Kalendarium des ersten «Schwaben-Kalenders» von 1884 sind die Wochen- und Sonntage für Evangelische und Katholiken gesondert gegliedert. Die Rubrik mit den Sternzeichen und auch die Sinnsprüche ganz unten sprachen beide Konfessionen an. Im Vergleich zum schwarz-weiß gedruckten Kalenderblatt für den Juni des Jahres 1960, der damals noch als «Brachmonat» figurierte (oben), wirkt das ältere Layout fast modern. 2018 sind dann die Monate und Rubriken – Veranstaltungstermine, Geburts- und Todestage berühmter Personen und der essentielle Hundertjährige Kalender – farblich unterteilt. Wie die allererste Nummer ist auch die allerletzte mit Zitaten garniert.

seit 1920 verbunden war, diesem vorschlug, den Titel «Schwaben-Kalender» abzulegen und sich stattdessen seines eigenen Titels «Schwäbischer Heimatkalender» zu bedienen. Seine Ägide wahrte bis 1961. Hans Reyhing, geboren am 1. Oktober 1882 in Bernloch bei Münsingen und seit 1932 Ehrenbürger ebendort, verstand sich als Volksschriftsteller. Nach dem Besuch des Lehrerseminars Nagold hatte er an verschiedenen Orten im Land unterrichtet. Von 1919 bis 1933 leitete er die Volkshochschule Ulm. Unentwegt thematisierte er seine Albheimat im erzählenden Duktus des wissenden und belehrenden Kalendermanns. Freilich hat er den leichtfüßigen und behän-

den Stil eines Johann Peter Hebel nicht erreicht. Sein im Blut und Boden-Duktus jener Jahre verfasster Roman «Der tausendjährige Acker» erschien als Trilogie 1942/43 im Deutschen Volksverlag München: eine Dorfchronik, im Stil der Zeit in Fraktur gedruckt und mit vereinzelter Illustrationen.⁵ Herausgeber und Autoren des Heimatkalenders / Kontinuität nach 1945 und alsbald erneuernde Verjüngung Es scheint, als hätte Reyhing unbeeindruckt von zwölf Jahren NS-Geschichte business as usual betrieben. Hatte seinen eigenen «Schwäbischen Heimat-

kalender» bis 1944 ein Titel geziert, auf dem ein älterer Mann lesend im Stübchen hockt, neben ihm auf der Anrichte ein Krug und ein angeschnittener Brotlaib, auf dem Fußboden eine behaglich schnurrende Katze, so fand diese Idylle nun ab 1949 ihre Fortsetzung im «Schwäbischen Heimatkalender» neuer Fassung. Der Buchdrucker und Xylograph Willi Seidl⁶ hatte dafür als Titelbild die Hochbrücktorstraße der alten Freien Reichsstadt Rottweil in Holz geschnitten. Mit einem Torturm und Fachwerkhäusern zu beiden Straßenseiten. Der Ausleger eines Gasthauses rechterhand zeigt einen Becher. Auf der gepflasterten Hauptstraße ein Erntefuhrwerk, der Bauer daneben, die Peitsche in der Hand. Am Himmel eine Vogelformation. Ob Rottweil im Jahr 1949 so aussah, darf bezweifelt werden. Das Wirtshaus rechterhand gibt es aber tatsächlich noch. Es heißt zum «Goldenen Becher», wurde erstmals 1531 schriftlich erwähnt, ist seit 1650 Gasthaus, seit Generationen in Familienbesitz und wegen seiner üppigen und preisgünstigen Schlachtplatte im Herbst hochgeschätzt.

Das Holzschnitt-Motiv sagt viel über den Herausgeber Reyhing. Unangefochten von seiner Vergangenheit sammelte er, ausgestattet mit Schlapphut und Dichterstock, Stoff bei seinen Landsleuten. Er rief die Menschen zu Versammlungen in Wirtshäuser, ließ sich lokale Sagen und Überlieferungen berichten und reproduzierte sie dann auch im «Schwäbischen Heimatkalender». Viele Autoren bestätigten sein Heimatbild. In der Ausgabe 1951 treffen wir auf Gustav Brude, August Lämmle, Ludwig Finckh und Hans Schwenkel. Gustav Brude hatte bereits 1927 das Buch «Die Ausbildung des bäuerlichen Nachwuchses in Württemberg» veröffentlicht. Lämmle, der nach 1933 der NSDAP beigetreten und nach 1945 als Mitläufer eingestuft worden war, hatte als Schriftleiter und Herausgeber von «Württemberg. Schwäbische Monatshefte im Dienste von Volk und Heimat» systemkonform gewirkt. Bereits 1925 hatte er gemeinsam mit Hans Reyhing «Das Herz der Heimat – ein Schwabenbuch für ausgewanderte Schwaben» veröffentlicht. Ludwig Finckh und Hans Schwenkel sind dem Lesenden der «Schwäbischen Heimat» in Beiträgen wiederholt begegnet.⁷ Unter Reyhings Autoren und Autorinnen fin-

den sich weiter die Namen Otto Heuschele, Angelika Bischoff-Luithlen und Wilhelm Kutter. Heuschele, geboren 1900 in Schramberg, gestorben 1996 in Waiblingen, wo er als Deutsch- und Geschichtslehrer tätig war, hatte sich von 1933 bis 1945 in die innere Immigration zurückgezogen und war nach dem Krieg Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Er hat sich als Lektor, Dichter und Essayist printmedial und in Radiosendungen betätigt.

Als Gast und im fortgeschrittenen Alter hatte Angelika Bischoff-Luithlen in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts in Tübingen Volkskunde und Geschichte u. a. bei Helmut Dölker, Hermann Bausinger und Hansmartin Decker-Hauff gehört und auch als Archivarin in Münsingen gearbeitet. Ihre



Der letzte seiner Art ist dieser «Schwäbische Heimatkalender 2018» nicht. Aber der letzte aus dem Hause Kohlhammer. Die letzte Ausgabe nimmt Bezug auf das Jubiläum zum zweihundertjährigen Bestehen des Cannstatter Volksfests und stellt aus diesem Anlass den Gärtnermeister vor, der die Fruchtsäule schmückt. Der Gärtner arbeitet nebenher auch als Männermodel für die Werbebranche. Ein typisches Beispiel, wie der «Schwäbische Heimatkalender» zunehmend die Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlug.



Den «Schwarzwälder Hausschatz» gibt es seit 150 Jahren. Er wendet sich vorwiegend an Lesende im Verbreitungsgebiet des «Schwarzwälder Boten». Jahrzehntelang, bis zu seinem Tod 2016, hat der Zeitungsredakteur Günter Wolf diesen Kalender mit Sehenswürdigkeiten, Historischem, Kunst und Kultur, Brauchtum und Natur sowie Kurzgeschichten bestückt. Auch nach seinem Tod erscheint der Kalender mit dem bis heute konservierten traditionellen Titelbild im Verlag des «Schwarzwälder Boten». Der ehrwürdige «Lahrer Hinkende Bote» nennt sich neuerdings im Haupttitel «Der badische Kalender». Mit der Namensänderung wurde auch der Einbeinige auf den rechten oberen Bildrand verbannt. Bis zur Jahrhundertwende erschien der Kalender im Verlag Moritz Schauenburg, Lahr, 2001 übernahm ihn dort der Verlag Ernst Kaufman. Dem Übergang von dessen regionalem Programm 2009 an den Silberburg-Verlag folgte 2017 die Übernahme durch die GeraNova Bruckmann Verlagshaus GmbH in München – samt «Hinkendem Boten».

Chronik des auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz Münsingen abgegangenen Albdorfs Gruorn gilt als Standardwerk zu diesem Thema. In ihren Büchern relativierte sie, damals selbst auf dem Dorfe, in Feldstetten bei Ulm lebend, das Klischee vom heiteren Leben auf dem Lande. Schon früh (1953) gehörte auch der Ulmer Journalist Wilhelm Kutter zum Autorenkreis. Er war den Hörern von Radio Stuttgart, später Süddeutscher Rundfunk, als Redakteur bekannt. Der ehemalige Kriegsberichterstatter leitete von 1955 bis zu seinem Ruhestand 1970 die Abteilung Volks- und Landeskunde. Aus ihr ist dann die Redaktion «Land und Leute» geworden. Mit einem Vertriebenen als neuem Redaktionsleiter: Martin Blümcke, den man dem Lesenden der «Schwäbischen Heimat» ebenfalls nicht zu erklären braucht. Ist er doch deren Redakteur gewesen und als ehemaliger Vereinsvorsitzender Ehrenmitglied des Schwäbischen Heimatbunds geblieben.

Blümcke, geboren 1935 in der Niederlausitz, hatte in Tübingen Geschichte und Volkskunde studiert und gerne mit seinem «Flüchtlingsausweis A» kokettiert, wenn er auf seine Arbeit in der baden-württembergischen Heimatpflege zu sprechen kam.⁸ Wir finden seinen Namen später im Redaktionsbeirat des «Schwäbischen Heimatkalenders». Fast hätte sein Name 1993 auch als Herausgeber in besagter Publikation gestanden, hätte er selbst nicht Ralf Jandl an seiner Stelle vorgeschlagen. Denn, wir greifen der Entwicklung etwas vor, der Kohlhammer-Verlag hatte sich nach Reyhings Tod zunehmend mit Verbündeten umgeben. Mit dem Schwäbischen Albverein und dem Schwäbischen Heimatbund fing es an. Der Landfrauenverband kam unter dem Herausgeber Ralf Jandl dazu. Später noch NABU und Schwarzwaldverein. Sie alle schickten Delegierte in einen Redaktionsbeirat, der allerdings nur ein Mal im Jahr zusammentrat. Auch die beiden in der Nachfolge Reyhings auftretenden Herausgeber waren

mehr um die Traditionspflege als um ein neues Image bemüht. Immerhin «renovierte» Karl Götz die Titelseite. Er und der ihm folgende Heinz Eugen Schramm waren ebenfalls Schwaben. Beide werden, wie übrigens Reyhing auch, vom Schwäbischen Heimatbund als Ehrenmitglieder geführt. Allerdings ist die Ehrenmitgliedschaft von Karl Götz inzwischen mit einer Anmerkung versehen, die sich auf seine Tätigkeit im «Dritten Reich» bezieht.

Als Karl Götz am 9. Februar 1989 in Stuttgart starb, hinterließ er ein gespaltenes Andenken. Sein Auftritt im NS-Staat und während des Zweiten Weltkriegs, unter anderem als «Kulturreferent für Volksstimmfragen in der Ukraine und Transnistrien», war so gravierend, dass er nach Kriegsende zwei Jahre lang interniert wurde. In vielen seiner an die Jugend gerichteten Bücher floss eigenes Erleben in Übersee und Palästina ein. Diesem Teil seiner Vita waren wohl auch die guten Kontakte geschuldet, die er zum Verein «Schwaben International» unterhielt. Das verschaffte dem «Schwäbischen Heimatkalender» Geltung bei vielen Deutschen im Ausland. Mit Karl Götzens Antritt als Herausgeber endet die Zeit des Seidl'schen Holzstichs auf dem Kalendertitel. Götz, der im Schwäbischen Albverein und in der Tübinger «Szene» gut vernetzt war, so das Urteil seiner damaligen Lektorin, favorisierte als Titelbild einen Obstzweig mit grünen Blättern und roten Früchten. Es sollte sein Markenzeichen von 1962 bis 1983 bleiben. Unmittelbar nach seinem «Amtsantritt» hatte er übrigens eine Biographie über seinen Vorgänger Hans Reyhing herausgebracht: «Die Stimme der Alb».

Dem Kalendermann Karl Götz folgte die Ulmer Spaßkanone Heinz Eugen Schramm. Ein Freund von Most, Maultasche, Mundart. Ein Fachmann in Sachen Michel Buck, über den er in Tübingen zum Dr. phil. promovierte. Und ein Sammler von Gogewitzen, deren oft anrühiger Tübinger Unterstadt-Humor perfekt mit dem Götz-Zitat korrelierte, über welches Schramm ebenfalls nicht müde wurde, zu publizieren. Diese Themen spiegeln sich selbstverständlich auch im Schwäbischen Heimatkalender, den er seit 1984 betreute. Eine kleine Auswahl seiner Themen gefällig?: «Ein schwäbischer Gruss», «Moinscht, mögscht Moosch?», «Maultasche», «Jockele sperr!!!», «L. m. i. A». Schramm, am 22. Dezember 1918 in Ulm geboren, ist auf den Tag genau achtzig Jahre später in Tübingen gestorben.

Mit dem Ministerialrat für Kunst und Kultus Ralf Jandl übernahm ab 1993 ein «Auswärtiger» den «Schwäbischen Heimatkalender». Jandl, geboren am 18. Dezember 1942 im NS-Frauenheim Hirschberg, Schlesien, groß geworden in Vaihingen/Enz, ent-

blätterte das Titelblatt vom Götz'schen Obstzweig. Von nun an zierten es jetzt Klöster, Kirchen, Landschaften. Bis zum Schluss blieben Menschen jedoch eher Beiwerk. Politisch unbelastet, sah der Verwaltungsjurist und ehemalige Staatsbürger in Uniform Ralf Jandl, alias Karl Napf, im «Schwäbischen Heimatkalender» ein Mittel, sich gesellschaftspolitisch einzumischen. Im Schulterchluss mit Autoren wie dem FPD-Politiker und Autor Karl Moersch aus Calw, unterstützt von einer engagierten Lektorin, lotste er den «Schwäbischen Heimatkalender» in die Neuzeit. Dabei verschrieb sich der naturalisierte Schwabe durchaus auch der Historie und steuerte selbst viele Beiträge unter seinem Pseudonym Karl Napf bei.

Ihm folgte als letzter Herausgeber der Kurpfälzer Wolfgang Walker. Dieser, geboren am 25. März 1946 in Mannheim, war viele Jahre lang in Stuttgart Moderator beim SDR, dem späteren SWR. Dort kultivierte er den Dialog mit den Hörenden. Lange Zeit unter dem Sendungstitel «U.a.w.g. – um Antwort wird gebeten!» Menschen in allen Lebenslagen und



Die Palette der Heimat- und Bauernkalender der vergangenen 200 Jahre im Baden-Württemberg erscheint fast unerschöpflich. Viele Kalender sind im Lauf der Jahre freilich eingestellt worden. Nicht so der «Schwäbische Haus- und Heimatkalender» des Verlags Oertel und Spörer, der auch für das Jahr 2019 wieder erscheinen wird.

mit ganz unterschiedlichen Anliegen wurden live vom Telefon zu ihm im Studio durchgestellt. Zudem ist der Radiomacher alten Schlags ein beschlagener Unterhaltungsmann gewesen. Von diesem Talent, vor allem durch seine Auftritte bei Lesungen vor Publikum, hat der «Schwäbische Heimatkalender» profitiert. Die letzten zehn Jahrgänge tragen seine Handschrift.

Jandl und Walker, den beiden letzten Herausgebern, war weniger das Plusquamperfekt als vielmehr das Präsens wichtig. Ihr Fokus zielte auf den Lesernutzen. Porträts von interessanten Zeitgenossen, neue Trends wie Radfahren mit Elektrobikes, Wander- und Ausflugstipps für die ganze Familie: Das waren Stoffe, aus denen der «Heimatkalender» zunehmend journalistisch gewebt wurde. Unangestastet aber, sozusagen als charmante Verbeugung vor der Tradition, blieben bis zuletzt der «Hundertjährige» und der «Mondkalender» innerhalb des Kalendariums.

Von der hohen Kunst, den Kalender unter die Leute zu bringen, oder eben auch nicht...

Der erste Nachkriegskalender aus dem Hause Kohlhammer umfasste knapp 130 Druckseiten und kostete 1,25 DM. An seiner Seitenzahl hat sich bis zu seinem Ende wenig geändert. An seinem Preis schon. Zuletzt schlug er mit 14,00 Euro zu Buche. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte man den «Schwäbischen Heimatkalender» zunächst dem «Juristischen Lektorat, Landesrecht» zugeschlagen, um ihn dann dem «Geschichtslektorat» zuzuordnen. Mitte der 1960er-Jahre betrug die Auflage etwa 20.000. Damals statteten Verlagsvertreter den Buchläden im Land persönliche Besuche ab. Auch wurden Zeitungsaussträger und Zeitungsaussträgerinnen dafür eingespannt, ihren Abonnenten den Kalender anzudienen. In den Ortsgruppen des Schwäbischen Albvereins zirkulierten Bestelllisten und nicht wenige Bürgermeister im Lande orderten jedes Jahr den Kalender en gros als Jahresgabe für Gemeindeangehörige in der Fremde. Zusammen mit den Anzeigen-Einnahmen war der «Schwäbische Heimatkalender» ein solider Umsatzträger. Das änderte sich in den siebziger Jahren, als Kohlhammer sein »belletristisches« Wuerttembergica-Programm reduzierte. Mit einem schwindenden verlegerischen Umfeld wurde der Kalender zum «Single» und damit vertriebstechnisch zum Problemfall. Weil die meisten der eingefahrenen Vertriebswege aus unterschiedlichen Gründen nach und nach verödeten, sind auch die Verkaufszahlen ständig gesunken. Die letzte greifbare Zahl stammt aus dem Jahr 2016, wo vom Verlag

eine Auflage von ca. 6.000 Exemplaren genannt wird. Wenig tröstlich ist es, dass auch andere Periodika unter Abonentenschwund leiden. Gedrucktes wird von den herangewachsenen digitalen Generationen eher beiläufig beachtet. Diese Entwicklung hat auch dem «Schwäbischen Heimatkalender» das Leben schwer gemacht. Das Überleben von Nischenprodukten aber hängt immer davon ab, ob sich Liebhaber in der Geschäftsleitung finden, die sich dafür einsetzen.

Heimat ist nur ein Wort! Oder doch mehr? Verschwinden und Wiederkehr eines Sehnsuchtsbegriffs

Das Wort «Heimat» und seinem wiederholten Bedeutungswandel schlug für den «Schwäbischen Heimatkalender» in fast 130 Jahrgängen oft positiv, in den letzten Jahrzehnten eher negativ zu Buche. So sehr sich der Heimatbegriff auch von Lämmle entfernt, vom Ganghofer-Klischee befreit hatte, so wenig hat er sich dennoch emanzipiert. Je mehr der zeitliche Abstand zum «Dritten Reich» wuchs, desto gewichtiger schien die Hypothek, die die Nationalsozialisten dem Begriff «Heimat» aufgebürdet hatten. *Heimat ist der schönste Name für Zurückgebliebenheit*, sagt mit Martin Walser ausgerechnet einer, der auch nach über neunzig Lebensjahren das Wasserburger «Bodegfährdle» in seiner Sprache immer noch mit sich herumträgt. Hermann Bausinger definiert *Heimat (als) eine räumlich-soziale Einheit mittlerer Reichweite, in welcher der Mensch Sicherheit und Verlässlichkeit seines Daseins erfahren kann, sowie ein Ort tieferen Vertrauens.*⁹

In der «Schwäbischen Heimat» 2018/1, S. 7 reflektiert der Redakteur alle Purzelbäume, die das an und für sich unschuldige Wort «Heimat» bis heute geschlagen hat. Tatsache ist, dass der Heimatbegriff derzeit eine Art Auferstehung feiert. Der Erfolg von «Heimatfilmen» wie «Landrauschen», der beim Max-Ophüls-Festival 2018 gleich mit drei Preisen bedacht worden ist, ist ein Indiz. Als Mixtum aus Ironie und Liebeserklärung ans Land erzählt er die Geschichte einer jungen Frau, die sich frustriert aus Berlin in ihr «Heimatsdorf» in der bayerisch-schwäbischen Provinz zurückzieht. Möglicherweise ist es gerade die entgleisende Globalisierung, die die Menschen zunehmend abstößt und sie wieder zurückholt in eine *Nahwelt, die verständlich und durchschaubar ist*, wie Bausinger formuliert. Um das Wort Heimat zu vermeiden, wurde die Hilfskonstruktion «Region» erfunden. Man braucht sich nur in den Lebensmittelabteilungen der Supermärkte umzusehen, um auf Schritt und Tritt «regionale Produkte» vorgeführt zu bekommen. Der Regionalbegriff

arbeitet dem Heimatbegriff zu und befreit ihn von der Staubschicht, die sich in Jahrzehnten auf ihn gelegt hat. Zunehmend horchen smarte Marketingleute auf, wenn sie mit dem Wort «Heimat» konfrontiert werden. Es sind dieselben, die vor nicht langer Zeit Begriffe wie «prima» durch «Premium» ersetzt haben und dieselben, die ihre Werbung lieber in «stylishen» Magazinen schalteten, als ausgerechnet in einem Buchkalender, dessen Titel so sehr aus der Zeit gefallen schien. Wie sich die derzeitige Trendumkehr entwickelt, wie lange sie dauert und wohin sie führt, ist nicht klar erkennbar. Wohl aber darf man behaupten, dass das zeitgeistige Umfeld für ein Produkt wie den «Schwäbischen Heimatkalender» sich heute aufgeschlossen darstellt. Jetzt, da der Wind günstig für den Heimatbegriff steht, hätte man auch dem «Schwäbischen Heimatkalender» den zweiten oder dritten Wind gegönnt. Verbunden vielleicht mit einem, wie es so schön heißt «Relaunch». Der amtierende Kalendermann hat daran gearbeitet. Doch ohne den Support des Verlags, der das Aus mit *Veränderung von Märkten, Kundengruppen und Publikumsinteresse* begründete, konnte er nicht zum Schlusspunkt ansetzen. Und so kehren wir am Ende zurück zu unserem Bild vom «Schwäbischen Heimatkalender» als Läufer, der kurz vor dem Finish versagt. Wir werden nicht mehr erfahren, wie es ihm am Ziel ergangen wäre.

ANMERKUNGEN

- 1 Inga Wiedemann: «Der Hinkende Bote» und seine Vettern. Familien-, Haus- und Volkskalender von 1757 bis 1929. Kata-

log der Kalendersammlung des Museums für Deutsche Volkskunde, Berlin 1984.

- 2 Heinz Straub: Albert Bürklin – Dichter-Ingenieur und Kalendermacher, in: *Badische Heimat* 78 (1998), S. 249–261.
- 3 Die FAZ-Woche, Feuilleton 19.12.2007.
- 4 Michael Richard «Michel» Buck: Unsere Familiennamen, in: *Schwaben-Kalender 1884*, S. 33 ff. - Literatur: Walter Bleicher: Dr. Michel Buck 1832–1888. Eine Biografie. Hrsg. von der Gemeindeverwaltung Ertingen, Ertingen 1982 S. 80 ff.
- 5 Hans Reyhing (geboren am 1. Oktober 1882 in Bernloch bei Münsingen, verstorben am 1. Juli 1961 in Ulm). Zahlreiche Straßen, etwa in Laichingen, Reutlingen, Ulm und Bad Urach, sind nach dem Dichter benannt. Die 1985 in Bernloch eingerichtete Rehying-Stube ist ein Literaturmuseum, das jedoch nicht von der Arbeitsstelle für literarische Museen, Marbach, betreut wird. Zu sehen sind diverse Stücke aus dem Besitz des Dichters, wie Hut und Stock, sowie ausgewählte Werke. Der aus Stuttgart zugezogene Gerhard Schmid hat sich in 37 Briefen mit dem Leben und Werk des Heimatdichters auseinandergesetzt und sie in seiner Sammlung «Hakenkreuz und Heckenrosen» zusammengefasst. Es ist eine kritische Würdigung von Reyhings Dichtung auch während der NS-Zeit. Literatur: *Reutlinger Generalanzeiger*, 24.11.2011.
- 6 Will Seidel (geboren am 15. Mai 1911, verstorben am 23. Januar 1965), Buchdrucker und Holzschneider, Technischer Leiter in den grafischen Werkstätten der Staatlichen Akademie der Künste Karlsruhe, begraben auf dem Friedhof Stuttgart-Vaihingen.
- 7 Benigna Schönhagen: «ein treuer und gewissenhafter Diener und Helfer ...» Der Schwäbische Heimatbund in der NS-Zeit, in: *Schwäbische Heimat*, 60. Jg., Heft 2009/2, S. 144–155; Katja Herzke: «Keine Freundschaft unter Gleichen». Facetten der Beziehung zwischen Hermann Hesse und Ludwig Finckh – Hermann Hesse zum 50. Todestag, in: *Schwäbische Heimat*, 63. Jg., Heft 2012/3, S. 287–293.
- 8 Martin Blümcke: Meine Rückkehr ins Sorauer Elternhaus, in: *Schwäbische Heimat*, 63. Jg., Heft 2012/4, S. 404 ff.
- 9 Zitiert nach Konrad Köstlin u. Hermann Bausinger (Hrsg.): *Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur*. 22. Deutscher Volkskunde-Kongress in Kiel vom 16. bis 21. Juni 1979. Neumünster 1980.

Heimat ist uns Aufgabe und Herausforderung.

Unser großes Anliegen ist es, die kulturlandschaftlichen Besonderheiten unserer schwäbischen Heimat für die nächsten Generationen zu erhalten. Unterstützen Sie uns dabei mit einer entsprechenden Regelung in Ihrem Testament zugunsten des Schwäbischen Heimatbundes oder mit einer Stiftung.

Einige gute Gründe, sich zu engagieren:

- Pflege von Streuobstwiesen und Wacholderheiden
- Schutz seltener Tier- und Pflanzenarten auf unseren eigenen Grundstücken
- Erhalt denkmalgeschützter Bauten
- Eindämmung von Zersiedlung und Landschaftsverbrauch
- Vermittlung von Wissen über unser Land und seine Geschichte

Ein Gespräch zur Regelung eines Nachlasses oder über eine Stiftung bzw. Spende braucht Zeit und Diskretion.

Gerne können Sie einen Termin mit uns vereinbaren – selbstverständlich vertraulich.

Der Schwäbische Heimatbund ist von der Erbschaftssteuer befreit. Ihr Vermögen kommt seinem Zweck ohne Abzüge zugute.

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. (0711) 23 942 0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de